

Annette Kuhn

## Warum sitzt Europa auf dem Stier? Matriarchale Grundlagen von Europa

### Europa auf dem Stier

Viele Bilder von Europa auf dem Stier sind uns vertraut. Sie stammen vornehmlich aus dem griechischen Kulturraum und der römischen Herrschaft seit etwa dem 6. Jahrhundert vor Christi.

Mit unserer heutigen Redeweise: „Europa sitzt auf dem Stier“ sind wir von der relativ späten Überlieferungsgeschichte des römischen Dichters Ovid (43 v. Chr. - 18 n. Chr.) beeinflusst. In seinen Metamorphosen erzählt er, wie der liebeshungrige Gottvater Zeus sich in einen Stier verwandelte, um die schöne Königstochter namens Europa für sich zu gewinnen.

Seit der Antike, dem Mittelalter und der frühen Zeit bis in unsere Gegenwart hinein wird wort-, bild- und phantasie reich diese etwas prickelnde Geschichte wiedergegeben. Dabei überwiegen die männlichen Erzählweisen, die, wie in der von Peter Paul Rubens (1577 – 1640) gemalten Szene, die Überschrift tragen: der Raub der Europa.

Der griechische Mythos erzählt, dass Europa, die Tochter des phönizischen Königs Agenor, sich mit ihren Gefährtinnen am Strand des Mittelmeeres vergnügt habe. Zeus verliebte sich in das schöne Mädchen und beschloss, es zu entführen. Er nahm die Gestalt eines weißen Stiers an, der dem Meer entstieg und sich Europa näherte. Das Mädchen streichelte das überaus schöne, zutrauliche Tier und fand sich schließlich bereit, auf dessen Rücken zu klettern. Darauf erhob sich der Stier und stürmte ins Meer, das er mit Europa auf dem Rücken durchquerte. Aber wie durch ein Wunder wurden sie und der Stier nicht einmal nass. Zeus entführte Europa nach Kreta, wo er sich ihr in seiner göttlichen Gestalt zu erkennen gab und mit ihr drei Söhne zeugte: Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Aufgrund einer Verheißung der Aphrodite wurde der heimatliche Erdteil nach ihr benannt.

Auf die historischen Ursprünge dieser Erzählung wird in den populären Erläuterungen nur andeutungsweise hingewiesen. „Der Stier war den Orientalen heilig, wie dann auch den Kretern und den Israeliten, den späteren Nachbarn der Phönizier, die ihn zum Ärger des Moses als ‚goldenes Kalb‘ verehrten“<sup>1</sup>. Die römische Fassung dieser Erzählung, so Gerold Dommermuth-Gudrich, sei im Kern eine orientalische Sage, Europa sei „nichts anderes als die Verkörperung der Ishtar oder Astarte, der babylonisch-syrischen Liebesgöttin, die die Griechen mit Aphrodite gleichsetzten. Noch zur Zeit des klassischen Griechentums wurde Europa als Europa-Astarte von den Phöniziern in Sidon verehrt“<sup>2</sup>. Diesen Gedanken will ich vertiefen.

<sup>1</sup> Gerold Dommermuth-Gudrich, Mythen. Die bekanntesten Mythen der griechischen Antike, 50 Klassiker, Hildesheim 2000, S. 110.

<sup>2</sup> Ebenda.

Das Bild der „Europa“ stammt aus dem Orient und erzählt von der Begegnung der unterschiedlichen Kulturen in Ländern dieses Raumes, u. a. der heutigen Türkei und dem Iran, Israel, Palästina, Syrien, Ägypten und Kreta. In diesen Bildern ist Europa das Sinnbild für eine Kulturbringerin, die aus dem Osten, d. h. dem Orient, kommt.

Aber warum sprechen wir heute von dem „Raub der Europa“? Und warum sitzt Europa auf dem Stier?

### Die Mondgöttin und die Bildsprache der klassischen Antike



Dieses Halbre relief aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christi zeigt Europa auf dem Stier sitzend, durch das offene Meer reitend. Es wurde in einem Tempel in der griechischen Kolonie Selinus, dem heutigen Sizilien, gefunden und gehört mit zu den schönsten Darstellungen von Europa mit dem Stier.

Bei der Deutung der vielen Erzählungen von Europa und dem Stier aus der Zeit des klassischen, griechischen Altertums betonen feministische Forscherinnen vor allem die Kontinuität der Bilder von einer „Göttin“ und eines Stieres seit der Steinzeit<sup>3</sup>. In dem Bild der Europa mit dem Stier aus dem Tempel von Selinus kommt diese Kontinuität deutlich zum Ausdruck<sup>4</sup>.

In der Bildersprache und in den Mythologien der Griechen und Römer war noch die Vorstellung der heiligen kosmischen Kuh präsent. Die Kuh symbolisierte mit ihren Hörnern die weibliche Schöpfungskraft; ihre Hörner waren ein Abbild des Mondes. Mit ihrer Milch erschuf die heilige Kuh die Sterne, die Milchstraße und ließ täglich die Sonne neu erstehen<sup>5</sup>. Durch die Heilige Hochzeit, durch die Verbindung der Königin-Göttin mit ihrem Geliebten und Gemahl konnte der künftige König an dieser kosmischen Kraft teilhaben.

Diese alte matriachale Ursprungs- und Schöpfungsvorstellung war zur Zeit der Verbreitung der Europa-Bilder im römischen Reich lebendig<sup>6</sup>. Das matriachale Bild der Europa blieb bis in

<sup>3</sup> Buffie Johnson spricht von der Brücke zwischen den Stierbildern und den vielen Göttinnenbildern. „Until recently there was no known bridge from the bull and goddess link that existed in Paleolithic times to its flowering in the Neolithic cults millennia later.“ Buffie Johnson, Lady of the Beasts, Ancient Images of the Goddess and the Sacred Animals, San Francisco 1988, S. 279. Heute können wir uns auf die Haltbarkeit dieser Brücke verlassen.

<sup>4</sup> Marianne Hochgeschurz spricht hier von dem Vertrauen zwischen Europa, der „Herrin der Tiere“ und dem Stier, das in dieser Darstellung zum Ausdruck kommt. Matrikalender 2007 Monat November.

<sup>5</sup> Buffie Johnson, Lady of the Beast, Ancient Images of the Goddess and the Sacred Animals, San Francisco 1988, S. 270.

<sup>6</sup> Schon der Mythenforscher Robert von Ranke-Graves hatte in seiner quellenkritischen Nacherzählung der Europageschichte auf diese matriachale Tradition hingewiesen. Robert von Ranke-Graves, Die Götter Griechenlands. Die klassischen Mythen und Sagen, Reinbek b. Hamburg 1983, S. 58.

die Neuzeit Europas hinein dominant. Europa wurde vorwiegend mit Selene, der Mondgöttin, und mit Eos, der Göttin der Morgenröte, gleichgestellt. Selene ließ ihren Bruder Helios jeden Morgen in neuem Glanz erstrahlen, bis er abends, geleitet von der Abendgöttin Hespera bzw. Hermerna wieder im Westen unterging.

Seit der griechischen Antike drücken sich in den Europa-Mythen zwei unterschiedliche Traditionsstränge aus. Der matriachale Kulturstrang, in den großen Epen der Ilias und der Odyssee noch lebendig, steht in einem scheinbar unversöhnlichen Widerspruch zu dem patriarchalen Kulturstrang. In der alten Welt stand aber das Verhalten des Zeus stets auf dem Prüfstein. In einer oft erzählten Wiedergabe der Europa-Geschichte heißt es, die Mutter der Europa, Telephassa, eine Königin aus dem Land Kanaan, die das Land Ägypten verließ, um sich im reichen „gelobten“ Land Kanaan niederzulassen, habe das Verhalten des obersten Vater Gottes Zeus missbilligt und für sein liebloses Verhalten eine Wiedergutmachung verlangt. Sie verhängte über ihn als Strafe die Verweigerung der Liebe und das Sterben der Natur.

Die matriachale Macht der Mütter drückte sich in den Mythologien und Bildern der antiken Völker aus und wurde durch humanistische Strömungen im Mittelalter weiter tradiert. Die Mütter und das Prinzip des Weiblichen galten uneingeschränkt als Ursprung des Seins, als Herrinnen, die die männliche Kraft in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur zu lenken vermögen. Allerdings erregten diese Mütter und Ehefrauen nach den Zeugnissen der Antike und des Mittelalters auch die Ängste der Männer. Denn zu ihrer Schönheit und Sexualität gesellte sich, wie uns die „kuhäugige Athene“ des Homer verrät, stets auch ihre Klugheit.<sup>7</sup>

In den heutigen Kommentaren zu der Europa fehlt allerdings in der Regel die Erwähnung der matriachalen Traditionslinie. Europa wird als die „entführte“ Frau vorgestellt, die in dieser passiven Rolle den Männern als Sinnbild für ihre Siege und als Legitimation für ihre Gewaltanwendung dient. Der patriarchale Mythos von dem Sieg des Mannes über die unterlegenen Volksgruppen verbindet sich mit dem Bild der Europa und dem Stier. Allerdings wurde erst im 19. Jahrhundert im Namen der Europa dieser patriarchale Mythos unter der Überschrift „der Raub der Europa“ propagandistisch ausgebaut.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Mary R. Lefkowitz, Die Töchter des Zeus. Frauen im alten Griechenland, München 1992.

<sup>8</sup> Sizilien. Von Odysseus bis Garibaldi, Ausstellungskatalog Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 25. Januar bis 25. Mai 2008, S. 239 -240.

### Zurück zu den Anfängen



Das Symbolbild der Kuh mit ausladenden, mondformigen Hörnern geht auf frühgeschichtliche Zeiten zurück, als es noch keinen Göttinnen- und Götterhimmel gab. Die Domestizierung der Rinderherde, eine kulturgeschichtliche Voraussetzung für die Erfindung der vielen Bilder von einer heiligen Kuh, erfolgte erst in der Zeit ungefähr nach dem 10. oder 9. Jahrtausend mit der so genannten neolithischen Revolution.

Diese elamitische Kuhgöttin aus dem heutigen Iran, entstanden in der Zeit von ca. 2 900 vor Chr.,<sup>9</sup> ist eines der frühesten Zeugnisse der Abbildung einer Frau und der Hörner eines Stieres. Sie steht auch exemplarisch für die weite Verbreitung eines Bildes von der Kuh mit den mondformigen Hörnern<sup>10</sup>.



Die Brücke zu noch älteren Darstellungen der Kuhgöttin bildet dieser Rinderschädel, der in der heutigen Ukraine gefunden wurde und in die Zeit zwischen etwa 3 700 und 3 500 vor Chr. zu datieren ist. Er erzählt uns auch mehr von der Herkunft der ersten Göttinnenbilder. Ob wir es hier mit einem Kuh- oder einem Stierschädel zu tun haben, ist nicht auszumachen.

Entscheidend ist die Darstellung des Frauenkörpers durch die eingravierten Punkte. Der Frauenkörper weist die frühesten Symbole unserer Geschichte auf: das Schoßdreieck, den Bauchnabel. Die erhobenen Arme der gebärenden Frau symbolisieren die Freude über das Wunder der Geburt eines Kindes. In diesem Fund kommt die matriachale Weltanschauung, aus der die Erzählungen der Europa hervorgegangen sind, zum Ausdruck.

Im Zentrum der matriachalen Erfahrungswelt und der ersten weiblichen Symbolwelt steht die Geburt eines Kindes. Die Erfahrung der Mutterschaft in ihren natürlichen, biologischen, sozialen und spirituellen Dimensionen bildet den Ausgangspunkt für die Erfindung einer weiblichen Symbolwelt in den frühgeschichtlichen Anfängen unserer Geschichte. In jeder Geburt vollzog

<sup>9</sup> Heidemarie Koch, Frauen und Schlangen. Die geheimnisvolle Kultur der Elamer in Alt-Iran, Mainz 2007, S. 63.

<sup>10</sup> Barbara Degen, Justitia ist eine Frau. Geschichte und Symbolik der Gerechtigkeit, Opladen und Farmington Hills 2008.

sich für die Menschen ein Wunder, das sich in den Symbolbildern der weiblichen Schöpfungskraft festhalten ließ. Es sind die ersten Bilder für das Menschliche im Menschen und für die „Gebürtigkeit“ (Hannah Arendt) als wesentliches Merkmal des Menschen.

Es überrascht nicht, dass dieses frühgeschichtliche Bild der Frau und des Weiblichen sich mit kosmischen Darstellungen von der Entstehung des Lebens verbunden hat. Die mondartigen Hörner werden in den verschiedensten Kulturen mit einem Rinderschädel assoziiert, der die Gestalt einer Frau annimmt, und mit kosmischen Zeichen, vor allem mit den Sternen des Himmels.

Trotz der großen geographischen Entfernungen erinnert dieser Fund aus der Frühgeschichte Ägyptens an den Rinderschädel aus der Ukraine<sup>11</sup>.



Auch hier symbolisieren die mondartigen Kuhhörner die weibliche schöpferische Kraft. Die Fähigkeit der Frau, ein Kind zu gebären, verbindet sich mit dem Symbol des Universums. Das Weibliche verkörpert somit symbolgeschichtlich das alles umfassende Ganze des Universums.

### Europa ist eine Frau

Mehrere Jahrtausende trennen uns von den matriarchalen Anfängen unserer europäischen Kultur und unserer ersten, gemeinsamen weiblichen Symbolordnung. Dennoch führen diese ersten Bilder von der schöpferischen Kraft der Frau und von ihrer Beziehung zu einem Stier als Symbol der Männlichkeit unmittelbar zu den vielfältigen Kulturen, aus denen unser heutiges Europa hervorging. Die Spuren der Mondgöttin gingen nicht verloren. Selene, die Mondgöttin, wurde weiterhin als Schöpferin der Welt verehrt<sup>12</sup>. Heute erkennen wir ihr Fortwirken in der christlichen Verehrung der Maria, der Mutter Gottes, die sich als Herrscherin auf dem Mond stehend zeigt<sup>13</sup>.

Auf diesem kultur- und symbolgeschichtlichen Hintergrund ist es einsichtig, weshalb sich Zeus in der griechischen Anschauung in einen Stier verwandelte, um an sein Ziel zu gelangen. Erst in dieser Verkleidung konnte er sich der begehrten Frau und Tochter einer Königin nähern. Zugleich wird in den Mythen und Bildern der Völker in diesen Jahrtausenden von den Grenzen erzählt, die Frauen den männlichen Göttern setzten, sobald sie die Gesetze der matriarchalen Ordnung verletzen. Das Verhalten des Zeus durfte nicht ungestraft bleiben, wenn er ungezügelt seinen Leidenschaften freien Lauf ließ. Auch der oberste Gott musste sich den Gesetzen

<sup>11</sup> Doris Wolf, Was war vor den Pharaonen? Die Entdeckung der Urmütter Ägyptens, Zürich 1994, S. 198.

<sup>12</sup> Charlene Spretnak nennt sie die „verlorene Göttin“ des frühen Griechenlands und zeichnet ihre Verehrung in der Mondreiheit von Artemis, Selene und Hekate nach. Lost Goddesses of Early Greece, A Collection of Pre-Hellenic Myths, Berkley 1978.

<sup>13</sup> Christa Mulack, Die Weiblichkeit Gottes, Matriachale Voraussetzungen des Gottes, Stuttgart 1986, Gott ist Weiblich. Von der orientalischen Göttin zum Marienbild, Museum für Kunst und Geschichte, Freiburg 7.12.2007 – 6.04.2008.

der Frau, der Schwester, der Mutter, der Geliebten beugen und die vernünftige Ordnung der Natur beachten<sup>14</sup>.

Liebe, so lautet die einfache Botschaft, kann nicht erzwungen werden. Da helfen alle männliche Verwandlungs- und Verstellungskünste nicht weiter<sup>15</sup>.

Auf diesem historischen Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass seit der Antike der neue Kontinent Europa als eine Frau dargestellt wird. Noch bis ins 16. Jahrhundert wird Europa als Frau und gekrönte Herrscherin mit der Weltkugel in der Hand dargestellt.



Eine Frau symbolisiert die Vorherrschaft Spaniens. Nach dem erfolgreichen Sieg der Königin Elisabeth von England über Philipp II von Spanien im Jahre 1588 stellt sie sich als Herrscherin über alle Meere in diese ikonographische Tradition.

Im historischen Rückblick erkennen wir, dass Frauen in der Begegnung, der Verbreitung, im Zusammenleben und im Überlebenskampf der Kulturen entscheidend sind<sup>16</sup>. Auf das „verborgene Matriarchat im Alten Testament“ hat vor allem Gerda Weiler hingewiesen<sup>17</sup>. „Ohne den matrizenrischen Hintergrund wären Gestalten wie die Richterin Deborah, die Priesterin Hannah und die Seherinnen Mirijam, Abigail und Hulda überhaupt nicht verständlich“<sup>18</sup>. Die Entstehungsgeschichte Europas bestätigt die Aussage, Europa ist

eine Frau. Kehren wir aber zurück zu unseren beiden Ausgangsbildern von Europa, so erkennen wir auch in der Rezeptionsgeschichte dieser Bilder eine andere Deutung der Geschichte Europas und der symbolischen Bedeutung des Bildes von Europa und dem Stier.

### Die politische Vision der Gleichheit von Frau und Mann

Auf dem historischen Weg zur europäischen „Moderne“ fehlt es nicht an Zeugnissen, die dem Selbstdarstellungsbedürfnis des Mannes und der männlichen Konzeption von Macht, von Befehl und Gehorsam, Rechnung tragen. Seit der frühen Neuzeit mehren sich die männlichen Stimmen, die fragen, ob denn der Frau, die auf dem Stier sitzt, zu trauen sei? Setzt sie nicht den Männern die Hörner auf. Täuscht sie nicht mit ihren Machenschaften den „gehörnten Ehemann“? Auch in der Forschung wird der Weg des Machtverlustes der Frau nachgezeichnet<sup>19</sup>. Wie in einer Zeitlupe von weniger als 5 Jahren können wir den Untergang dieses matri-

<sup>14</sup> Vgl. auch Henrietta McCall, *Mesopotamische Mythen*, Stuttgart 1993, S. 126.

<sup>15</sup> Carola Meier-Seethaler, *Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie*, Zürich 1988.

<sup>16</sup> Monika Hinterberger, *Schwester der Isis, Frauen in der Begegnung der Kulturen*, in: *Spirale der Zeit, Schriften aus dem Haus der Frauengeschichte*, 2, 2007, S. 20 - 30.

<sup>17</sup> Gerda Weiler, *Das Matriarchat im Alten Israel*, Stuttgart 1989.

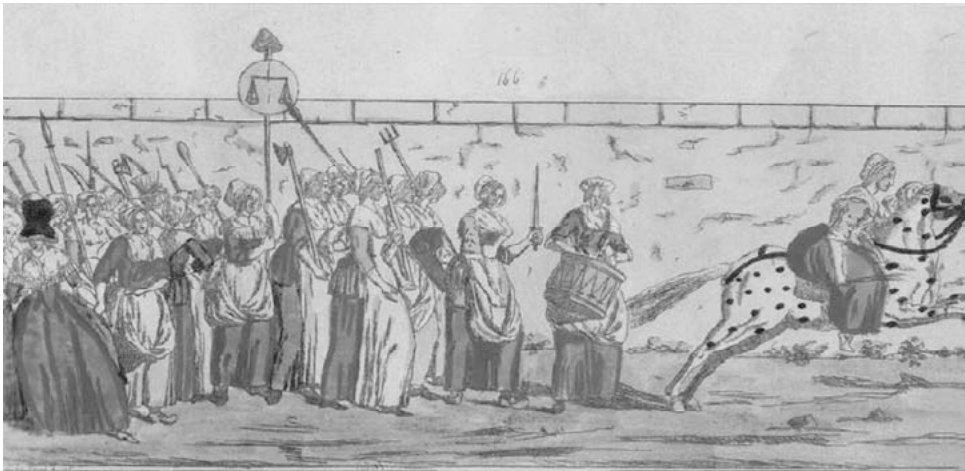
<sup>18</sup> Carola Meier – Seethaler, *Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie*, Zürich 1989, S. 191.

<sup>19</sup> Carola Meier – Seethaler, *Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht, Ursprung und Wandel großer Symbole*, Stuttgart 1993.

archalen Musters im Verlauf der Französischen Revolution beobachten. Die politischen Wege der Frauen und der Männer trennten sich in dieser kurzen Zeit. Die von den Frauen verlangten Opfer waren zu groß. Auf die Frage der Olympe de Gouges: „Mann kannst Du gerecht sein? Eine Frau stellt Dir diese Frage.“ suchten sie in diesen fünf Jahren vergeblich nach einer positiven Antwort.

Frauen haben im Namen der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit und der Schwesternlichkeit die Französische Revolution in Gang gesetzt. Der von Frauen angeführte Marsch nach Versailles am 5./6. Oktober 1789 bildete den Auftakt für den Kampf des Volkes um Brot und eine gerechte Verfassung. Frauen bildeten nicht nur die Vorhut der Revolution. Sie haben auch dem neuen, demokratischen Gesellschaftsideal eine geschlechterdemokratische, theoretische Grundlage gegeben. Auch in der Symbolik der Revolution verkörperten sie das allgemeine, beide Geschlechter umfassende Ziel. In diesem Sinne handelten sie in der symbolischen Tradition der Europa, die dem starken Mann, dem „weiß gekleideten Stier“, die Richtung anzeigt.

Die Bilder von dem Marsch der Weiber nach Paris zeigen eine Frau hoch zu Ross, die den Zug der Frauen nach Versailles anführt.



In der Ikonographie der französischen Revolution wird an das Bild der Amazone als Verkörperung der Freiheit angeknüpft. Allerdings müssen wir an dieser Stelle auf die Ambivalenz dieser weiblichen Freiheitsbilder und vor allem auf ihren Missbrauch durch die Männer in der Revolution und danach eingehen<sup>20</sup>.

Die Frauen der Revolution haben eine unmissverständliche, geschlechterdemokratische Sprache gesprochen. Eine politische Willensbildung des Volkes ohne die Stimme der Frauen stand

<sup>20</sup>Inge Stephan, Sigrid Weigel (Hg.), Die Marseillaise der Weiber, Frauen, die Französische Revolution und ihre Rezeption, Argument Sonderband 185, Hamburg 1989.

für sie im Widerspruch zu den Ideen von 1789. In den politischen Debatten sprachen Frauen für Frauen aller Schichten und politischer Parteinungen. Erst die Männer der Französischen Revolution haben die Frauen, kollektiv und individuell, zu den Feindinnen der Revolution erklärt. Sie haben so unterschiedliche Frauen wie Marie Antoinette, Madame Roland und Olympe de Gouges hingerichtet.

Im Jahre 1793, im Jahre des Wütens des Terrors der Jakobinerherrschaft, äußerte eine Republikanerin aus Dijon ihre Verwunderung über die Sprachnot der Männer der revolutionären Erneuerung: „Kann es möglich sein, dass sich Frauen heute eher auf der Höhe der Revolution befinden als selbst ein Republikaner, dass sie ihm Lektionen in Philosophie und Freiheit erteilen?“

Dieses Zitat deckt die geschlechterdemokratische Basis der Politik der Frauen und die „männliche Verengung des Gleichheitsbegriffs“ auf<sup>21</sup>. Die Männer der Französischen Revolution und ihre Erben im 19. und 20. Jahrhundert waren nicht bereit, das Zusammenspiel von Gleichheit und Differenz, das in dem klassischen Bild der Europa zum Ausdruck kommt, anzuerkennen. Heute wissen wir mehr über den systematischen Fehler in der männlichen Sicht von Demokratie und Freiheit und von den frauen- und geschlechtertheoretischen Voraussetzungen einer demokratischen Gesellschaft. Die Worte der Olympe de Gouges sind noch aktuell: Das „an Schönheit wie Mut im Ertragen der Mutterschaft überlegene Geschlecht“ erhebt die Forderung auf „Gleichheit mit dem Mann in allen Rechten“ im Sinne des Artikels 1 ihrer Erklärung der Menschenrechte: „Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne gleich in allen Rechten. Die sozialen Unterschiede können nur im allgemeinen Nutzen sein.“

### **Europa – ein Symbol für Geschlechterdemokratie**

Das Symbolbild von Europa auf dem Stier ist inzwischen zu einem Exportartikel geworden. In Erinnerung an die Anfänge der Demokratie in Griechenland signalisiert es den Platz des alten Europa in der Weltgemeinschaft von morgen. Es wird benutzt als Symbol für die demokratischen Freiheiten, für die Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit –Schwesterlichkeit, die im Namen der Aufklärung und der Vernunft 1789 erkämpft wurden.

Im historischen Rückblick entdecken wir in diesem Symbolbild immer mehr Ambivalenzen und Widersprüche. Transportieren wir nicht mit diesem Europabild das Symbol der männlichen Alleinherrschaft, des Stieres, der die politische Arena allein beherrscht. Der Blick auf die männliche Traditionsgeschichte zeigt uns die vielen Stiermasken, die sich die männlichen Priester in den alten Kulturen aufsetzten. Viele von uns denken vielleicht an die Darstellung des Michelangelo von Moses als Jahwepriester mit Stierhörnern aus der Zeit der Renaissance (1513 – 1515)<sup>22</sup>.

In unserer historischen Phantasie werden auch die Bilder aus der Französischen Revolution wieder wach. Der Abbé Sieyès hatte 1789 die Nation mit dem dritten Stand, dem männlichen

<sup>21</sup> Ute Gerhard, Menschenrechte – Frauenrechte 1789, in: Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760 - 1830, hg. von Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Historisches Museum Frankfurt 1989, S.55.

<sup>22</sup> Camille Paglia sieht hierin eine der vielen „Masken der Sexualität“: „Der Künstler mache aus Moses das neue Idol, Zeus-Jahwe.“ „Und Michelangelo schafft als faszinierende Vaterfigur die einzigartige Maske der Sexualität, die männlicher ist als er selbst“. Camille Paglia, Die Masken der Sexualität, Berlin 1992, S. 201-202.



Bürger mit Eigentumsrechten gleichgesetzt, der wie ein starkes, wildes Tier, wie ein Stier in der Arena, allein und aus eigener Kraft fähig sei, die feudalen Abhängigkeiten, den Aberglauben und die Vorurteile der Menschen zu besiegen.

Heute wissen wir, dass dieser „Bürger“, dieser halbierte Mann, ähnlich dem sagenhaften Stiermenschen, dem Minotaurus, den Maßstab für das Politische, für das Menschliche im Menschen verloren hat. Mit dem doppelten Blick auf unsere Geschichte erkennen wir, wie schnell die Masken der männlichen Verführungskünste fallen. Ähnlich wie in der matriarchal bestimmten Kultur der Griechen wissen wir, weshalb Europa auf dem Stier sitzt. Auch Zeus musste sich den Gesetzen der Natur, des allgemeinen Wohls, beugen, damit das Maß des Menschlichen nicht verloren geht.



Heute sprechen Feministinnen in Europa, in den USA und anderswo von einer Zeit „nach der Revolution“<sup>23</sup>. Sie vertrauen auf die Lernfähigkeit der Männer: „Suche, untersuche und unterscheide, wenn du kannst, die Geschlechter in der Ordnung der Natur. Überall findest du sie ohne Unterschied zusammen, überall arbeiten sie in einer harmonischen Gemeinschaft an diesem unsterblichen Meisterwerzusammen“<sup>24</sup>. In diesem gemeinsamen historisch- politischen Lernprozess müssen Frauen gelegentlich ihre Hörner zeigen.

Geschlechterdemokratie – ein noch unvollendetes Meisterwerk der Menschen, der Frau und des Mannes.

### Literatur zur Geschichte Europas

- <http://www.europa.clio-online.de/> Themenportal Europäische Geschichte
- **Rüdiger Hohls, Iris Schröder, Hannes Siegrist** (Hrsg.): Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte, Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2005.
- **Jahrbuch für Europäische Geschichte**. Oldenbourg Verlag.

<sup>23</sup>Eleanor Heartney, Helaine Posner, Nancy Princenthal, Sue Scott, *After the Revolution. Women Who Transformed Contemporary Art*, München, Berlin, London, New York 2007.

<sup>24</sup>aus der Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin von Olympe de Gouges, zit. nach Ute Gerhard, *Menschenrechte – Frauenrechte 1789*, a.a. O. S. 68.

